

# Ämtliche Bekanntmachungen der Freien Prälatur Schneidemühl

Stück 2.

Schneidemühl, den 10. Februar

1939

Inhalt: Nr. 14. Hirtenbrief zu Beginn der Fastenzeit 1939.

## Das Kreuz — die Kanzel unseres Herrn.

Erster Teil.

### Hirtenbrief

zu Beginn der Fastenzeit des Jahres 1939

von

Prälat Dr. theol. Franz Sark

Prälat der Freien Prälatur Schneidemühl.

### Franziskus,

durch die Barmherzigkeit Gottes und die Gnade des Apostolischen Stuhles  
Prälat der Freien Prälatur Schneidemühl  
entbietet der Hochwürdigem Geistlichkeit und allen Gläubigen der Prälatur  
Gruß und Segen im Herrn!

Meine lieben Diözesanen!

Zum Beginn der Fastenzeit der Jahre 1936, 1937 und 1938 sind wir gemeinsam mit dem Heiland auf den Berg der Predigt gegangen und haben seiner Bergpredigt gelauscht, deren tiefe Wahrheiten und inhaltsreiche Lehren gleichen den Sternen, die nie verlöschen; den Blumen, die niemals welken; den Wegweisern, die nicht irreführen; den Quellen wahren Glückes für alle, die ihr Glück für Zeit und Ewigkeit machen wollen. Einleitend wies ich Euch hin auf die äußeren Umstände dieser Predigt, die an sich schon gar merkwürdig und eigenartig sind: Die Bergkanzel inmitten der weiten Ebene; die Predigtstunde, die eine lange Gebetsnacht abschließt; die Zuhörer dieser Predigt, die eben ausgewählten Apostel als die ragenden und tragenden Säulen der Kirche, und die „große Volksmenge aus ganz Judäa, Jerusalem und dem Küstenlande“ (Luc. 6, 17).

Auch in diesem Jahre — und, so Gott will, in den folgenden Jahren — soll der Heiland wieder unser Fastenprediger sein, der „Meister, der ein gottgesandter Lehrer ist“ (Joh. 3, 2); der Herr, „der Worte des ewigen Lebens hat“ (Joh.

6, 69); der „lehrte, wie einer, der Macht hat“ (Math. 7, 29). Wir wollen die Kreuzpredigt des Heilandes hören, seine letzte Predigt auf Erden, die er gehalten hat in seiner Sterbestunde. Letzte Worte eines Sterbenden hält man immer in Ehren und bewahrt sie wie ein heiliges Vermächtnis!

Wie die Bergpredigt, so ist auch die Kreuzpredigt ganz eigenartig: Eigenartig ist die Kanzel, das Kreuz auf Golgatha, das Sterbett unseres Erlösers, das in dieser Stunde zur Lehrkanzel für die Völker geworden ist. Eigenartig ist die Zuhörerschaft; selten hat der Heiland so viele Zuhörer um sich gesehen, alle die Osterpilger, die aus ganz Palästina und darüber hinaus zum Fest nach Jerusalem gekommen waren, und die sich das Schauspiel der Hinrichtung dessen nicht entgehen ließen, den man spöttisch den „König der Juden“ nannte. Eigenartig ist diese Predigt wegen der Kürze und Wucht: Eigentlich hat sie nur sieben kleine Sätze, aber diese wenigen Worte dringen wie feurige Pfeile in das Herz der Zuhörer, zucken wie leuchtende Blitze durch das Dunkel des Kalvarienberges, rollen wie dröhnende Donnerschläge über die Zuhörer dahin, und doch





klingen sie wieder so mild und versöhnend, wie ein Sterbender eben seine lieben, letzten Worte haucht.

Ihr wißt schon, geliebte Diözesanen, worüber dieser und die folgenden Fastenhirtenbriefe handeln sollen: Über die sieben Worte Christi am Kreuz, die wir betrachten, und aus denen wir nehmen wollen Licht für unseren Glauben an den gottmenschlichen Erlöser, Kraft für unsere Hoffnung auf sein Erbarmen, Feuer für unsere Liebe zu ihm, den wir lieben, „weil er uns zuerst geliebt hat“ (I. Joh. 4, 19).

### I.

Jesussprach: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun“ (Luc. 23, 34).

Geliebte Diözesanen! An jenem Schmerzensfreitag ist der Kalvarienberg zum Schauplatz geworden, auf dem sich eine unabsehbare Volksmenge drängt, die nur mit Mühe durch die Absperrung zurückgehalten werden kann. Eben tun die Hentker ihre Blutarbeit, die wir uns gewöhnlich so vorstellen, daß der Heiland auf das Kreuz gelegt, an Händen und Füßen angenagelt und dann am Kreuze hängend hochgezogen wurde. Es ist ein grausiges Bild, das sich uns bietet! Selbst die Natur hält gleichsam im Entsetzen ihren Atem an: In tiefer Trauer verhüllt die Sonne ihr Antlitz. Auch über der Volksmenge liegt lähmender Schrecken und eifiges Schweigen; nur ein entmenschter Haß kann hier noch höhnen und spotten. Wir sehen die durchbohrten Hände, die er so oft im Gebet ehrfurchtsvoll gefaltet hat, die er segnend über Kinder und heilend über die Kranken ausstreckte. Wir schauen die angenagelten Füße, die sich müde gingen, um verlorene Schäflein zu suchen und „unsere Füße zu leiten auf den Weg des Friedens“ (Luc. 1, 79). Wir starren entsetzt auf den blutgeröteten, wundenübersäten Leib, den einst jungfräuliche Mutterhände liebend und sorgend in die Krippe gebettet haben. In tiefem Mitgefühl mit Mutter und Kind beten wir das alte Gebet des Schmerzensfestes und des Kreuzweges:

Sancta mater, istud agas,  
Crucifixi fige plagas  
Cordi meo valide!

Heilige Mutter, drück' die Wunden,  
Die Dein Sohn am Kreuz empfunden,  
Tief in meine Seele ein!

Plötzlich erhebt der Sterbende sein Haupt, das bisher schlaff herniederhing. Sein Auge, blutüberströmt und im Tode brechend, schaut über die Volksmenge hinweg in die Jahrtausende hinein und in den Himmel hinauf. Er öffnet den todesbleichen Mund, der bisher in verhaltenem Weh fest geschlossen war, und er spricht.

Geliebte Diözesanen: Was ist sein erstes Wort? Ist es eine Klage über die unsagbaren Qualen, die er leiden muß? Oder ein Fluch für die Feinde, die ihn so ungerecht anklagten, so furchtbar mißhandelten und auch jetzt noch mit dem

Ehr- und Wehrlosen ihren Spott treiben? Oder ein Mactwort, wie er es am Abend im Ölberggarten gesprochen hat, und vor dem „sie zurückwichen und zu Boden fielen“ (Joh. 18, 6)? Nein, was er spricht, ist ein Wort der Liebe, wie es vor ihm in solcher Lage noch keiner gesprochen hat; es ist ein Gebet! Und wofür? Nicht für sich, nicht um Linderung seiner Qual oder Erlösung von seinem Leiden; nicht für seine Mutter, die in unsagbarem Weh unter dem Kreuze steht; nicht für seine Jünger, die er noch vor wenigen Stunden zur Liebe und Treue gemahnt hat, die ihm beides so feierlich versicherten, und die ihn nun so schnell und so schmäzlich verlassen haben. Er betet für seine Feinde; also für die Hentkernächte, die ihre unmenschliche Grausamkeit an ihm ausgelassen haben; für die Hohenpriester und Schriftgelehrten, seine Todfeinde, die ihn in seinem Elend noch verhöhn; für sein Volk, das ihn nicht aufnahm, sondern verwarf und darum für alle Zeit mit einer Blutschuld belastet ist; für den feigen Richter Pilatus, der Menschengunst, Cäsarengunst höher stellte als Wahrheit und Gerechtigkeit und in alle Ewigkeit das Brand- und Schandmal des Justizmordes trägt. Er betet für alle, die mitschuldig sind an seinem Leiden und Sterben, also auch für Dich und für mich, denn „um unserer Sünden willen wurde er geschlagen, wegen unserer Vergehen zermalmt, zu unserm Heile traf ihn die Züchtigung, und durch seine Wunden ward uns das Heil“ (Ih. 53, 5).

„Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!“

Geliebte Diözesanen! Wir wollen noch etwas bei diesem ersten Wort der Kreuzpredigt verweilen. „Vater“, so fängt es an; also nicht „Herr“, nicht „Gott“, nein, „Vater“, und das Wort gibt dem Gebet seine Dringlichkeit und seine Kraft. Vater! Es bittet Dein Kind, das mit Dir wesensgleich ist: „Gott von Gott, Licht vom Licht, wahrer Gott vom wahren Gott“. Es ruft Dein Sohn, dem in feierlicher Tauffstunde Deine Stimme vom Himmel es bestätigt hat: „Du bist mein geliebter Sohn, an Dir habe ich Wohlgefallen“ (Luc. 3, 22). Es fleht Dein sterbendes Kind; niemals wird ein Vater seinem sterbenden Kind eine Bitte versagen. „Vater vergib!“ Das Gebet ist ohne jede Einschränkung; nicht wie am Ölberg: „Mein Vater, wenn es möglich ist . . .“ (Mt. 26, 39), nein, das Angestüm seiner Liebe macht die Bitte zur Forderung: Vater vergib! „Vater vergib ihnen!“ Wie zart, wie rückfichtsvoll ist die Bitte trotz ihres Angestüms: Vergib ihnen! Er betet für seine Feinde, ohne sie zu nennen, wie er sie ja auch nicht haßt, die ihn so tödlich hassen. Vergib ihnen! Niemand ist ausgeschlossen von dieser Vergebungsbitte; wie der Himmel sich über die ganze Erde wölbt, so umfaßt auch des Heilands Vergebungsgebet den ganzen Erdkreis und alle, die darin wohnen. „Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!“ Der sterbende Erlöser betet um Vergebung der Schuld, aber er nennt nicht ihre Schuld, son-



dern nur die Entschuldigung: „Sie wissen nicht, was sie tun“.

Beliebte Diözesanen! Fast will es uns vorkommen, als ob der Heiland hier in seiner verzeihenden Liebe doch zu weit gehe! Wußten die denn nicht, was sie taten? Hatten sie nicht seine Predigten gehört, seine Wunder geschaut und früher so oft Zeugnis für ihn gegeben? Ja, die mußten wissen, was sie taten, aber sie sind blind in ihren falschen Messiashoffnungen, sie sind irregeleitet von gewissenlosen Hezern, und so wird des Heilandes Entschuldigung selbst wieder zum Gebet um das Licht der Gnade in ihrer unseligen Verblendung.

Beliebte Diözesanen! Nur mit tiefer Ergriffenheit können wir dieses erste Wort der Kreuzpredigt des sterbenden Erlösers hören und überdenken, und wir wundern uns nicht, daß dieses Gebet sofort und wunderjam Erhöhung gefunden hat. Erhöhung der Vergebungsbitten Jesu ist die Bekehrung des Scharers: „Jesus, gedenke meiner, wenn Du in Dein Reich kommst.“ Jesus sprach zu ihm: „Wahrlich, ich sage Dir: Heute noch wirst Du mit mir im Paradiese sein“ (Luc. 23, 42—43). Unter der Gnadenkraft der Vergebungsbitten Jesu steht das Bekenntnis des Hauptmanns: „Da der Hauptmann sah, was geschehen war, pries er Gott und sprach: Wahrlich, dieser Mensch war gerecht“ (Luc. 23, 47). „Wahrlich, dieser Mensch war Gottes Sohn!“ (Marc. 15, 39). Eine kostbare Gnadenfrucht des Gebetes Christi am Kreuz ist die Bekehrung der Dreitausend, die 50 Tage später, am Pfingstfeste, „sein Wort annahmen und die Taufe empfangen“ (Ap. Gesch. 2, 41). Und die Gnadenfrist von 40 Jahren, die der Stadt Jerusalem, der Prophetenmörderin und Gottesmörderin, bis zu ihrem Untergang noch gewährt wird, darf auch wohl als Erfolg der Vergebungsbitten am Kreuz gebucht werden.

## II.

Beliebte Diözesanen! Mit tiefer Ergriffenheit hören und betrachten wir das erste Wort vom Kreuz: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!“ Aber das genügt nicht; „denn alles, was ehemals geschrieben worden, ist zu unserer Belehrung geschrieben“ (Röm. 15, 4). So wollen wir auch aus dem ersten Wort der Kreuzpredigt des sterbenden Erlösers eine Lehre mitnehmen, und ich meine, es müßte eine dreifache Lehre sein:

1. Die Vergebungsbitten Jesu ist für uns ein Trost: Sie ist nicht in der Luft des Kalvarienberges verhallt oder im Dunkel der Todesstunde erstickt; sie wirkt fort durch die Jahrhunderte, sie zieht ihre Segenskreise bis an die Grenzen der Erde, sie wirkt heute noch nach in den Sakramenten der Sündenvergebung, und sie ist wirksam in jeder Seele, die dem Heiland nachbetet, bußfertig und reumütig: „Vater unser, vergib uns unsere Schuld!“

2. Die Vergebungsbitten Jesu ist für uns eine Warnung: Es gibt Menschen, für die der Hei-

land um Vergebung gebetet hat, und die doch keine Vergebung finden, weil sie keine Vergebung wollen, weil sie fortleben wollen in ihrer Sünde und in ihrer sündhaften Gewohnheit und nächsten Gelegenheit, fortleben ohne den Willen zur Bekehrung und Besserung, ohne Osterbeichte und Osterkommunion. An verstockten Seelen prallt auch die vergebende Kraft des Gebetes Christi ab, nicht weil sein Gebet nicht stark genug ist, sondern weil die Bosheit dieser Menschen stärker ist: Vos autem noluitis! „Ihr aber habt nicht gewollt!“ (Mt. 23, 37).

3. Die Vergebungsbitten Jesu ist für uns eine Mahnung: Wenn wir Jünger Christi sein und seinen Namen tragen wollen, dann müssen wir ihm auch darin gleich sein, daß wir unseren Feinden von Herzen verzeihen. Sonst sind wir nicht in sein Vergebungsgebet eingeschlossen, weil unsere verzeihende Liebe gegen die Mitmenschen Vorbedingung und Maß unserer Vergebung bei Gott ist.

Beliebte Diözesanen! Vergib, wie auch wir vergeben! Laßt mich Euch darüber ein kurzes, ernstes Wort sagen, vielleicht geht es diesen oder jenen unter uns an. Die Erfahrung lehrt, daß Kränkungen und Beleidigungen sehr wehe tun können, so daß das Verzeihen manchen Menschen schwer wird. Wir wollen nicht davon sprechen, was vorgefallen ist, denn das reißt alte Wunden nur wieder auf und schafft nur neue Verbitterung. Wir wollen auch nicht mit dem Zentimetermaß abmessen, wo die Schuld oder die größere Schuld liegt. Das ist in den meisten Fällen nur schwer zu entscheiden, weil uns die Eigenliebe leicht blind und die Eigensucht leicht ungerecht machen; zudem wird es meistens so sein, daß Schuld auf beiden Seiten liegt. Wir bestreiten auch nicht, daß eine wirkliche Kränkung bitter und schmerzlich ist. Wir sind alle Menschen und Unrecht leiden tut weh; darum ist es menschlich, daß wir den Schmerz einer Beleidigung fühlen und den Gedanken der Verzeihung nicht immer sofort fassen können. Aber nun geht dieser ungeliche Zwist, dieser unchristliche Haß, diese unversöhnliche Feindschaft schon so lange! Und das ist so trotz aller Deiner Vaterunser mit der Vergebungsbitten: „Wie auch wir vergeben unseren Schuldigern!“ Und das bleibt so trotz aller Beichten, in denen Dein Vater im Himmel Dir so vieles vergessen und vergeben muß! Mein Christ, Du stehst heute vor dem Kreuz, vor der Kanzel unseres Herrn. Du hörst das erste Wort seiner Kreuzpredigt, das Wort restlosen Vergebens und Vergessens. Sprich es ihm herzlich und ehrlich nach, das Wort der Vergebung: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!“ Vater, vergib allen, die mir übel wollen oder übel taten; wahrscheinlich wissen sie nicht, was sie tun, und vielleicht ist meine Schuld größer als die ihrige! Bete das innig und mutig, und die Gnade Deines verzeihenden Erlösers wird Dich stärken, zu tun, was Dir vielleicht so schwer ist: Deinem Feind von Herzen zu verzeihen!



### III.

„Der Schächer sprach: Jesus, gedanke meiner, wenn Du in Dein Reich kommst. Jesus sprach zu ihm: Wahrlich, ich sage dir: Heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein“ (Luc. 23, 42—43).

Geliebte Diözesanen! Neben der Befehung der großen Sünderin und hl. Büßerin Maria Magdalena kenne ich keine so rührende und ergreifende Befehungsgeschichte wie die Begnadigung des rechten Schächers. Ein Schwerverbrecher, ein Straßenräuber und blutbesfleckter Mörder wird in einem Augenblick zu einem Heiligen, der im Sturm lauf hinaufsteigt zu den steilen Höhen der Heiligkeit und in die ewige Wonne des Paradieses. „Heute noch!“ Also nicht erst nach einer langen und leidvollen Läuterung im Fegfeuer, nein, heute noch, ehe die Sonne hinter den Bergen versinkt, „wirst du mit mir im Paradiese sein“, wirst mich in meiner strahlenden Verklärung schauen „von Angesicht zu Angesicht“ (I. Kor. 13, 12), wirst „im Reiche Gottes zu Tisch sitzen“ (Luc. 13, 29). O unbegreifliches Erbarmen Gottes, der „kein Wohlgefallen hat am Tode dessen, der stirbt“ (Ezech. 18, 32); der „das geknickte Rohr nicht bricht und den Docht nicht löscht, der noch glimmt“ (Is. 42, 3); der „dem verlorenen Schäflein nachgeht, bis er es findet“ (Luc. 15, 4).

Geliebte Diözesanen! Wenn wir die Befehung des Schächers überdenken, wenn wir sehen, wie der eine ganz kurze Beichte ablegt und dann vom Heiland selber absolviert und sofort zu einem Heiligen des Himmels begnadet wird, kann es dann noch einen Menschen geben, der verzagen und verzweifeln dürfte? Darf dann noch einer mit dem verzweifelnden Raim sprechen: „Meine Sünde ist zu groß, als daß ich Verzeihung verdiente“ (I. Mos. 4, 13)? Angesichts der Barmherzigkeit Gottes, die alles verzeiht und nichts nachträgt, hat keiner das Recht, zu zweifeln oder zu verzweifeln, vielmehr hat jeder das Recht, mit dem verlorenen Sohne das Wort der Selbstermutigung und des mannhaften Vertrauens zu sprechen: „Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen!“ (Luc. 15, 18). „Als die Sünde überschwenglich war, wurde die Gnade noch überschwenglicher“ (Röm. 5, 20), sagt der Apostel Paulus.

Geliebte Diözesanen! Wir verzweifeln nicht an uns selber, Gottes Barmherzigkeit und des Schächers Begnadigung verbieten uns das, aber wir dürfen auch niemals an anderen verzweifeln. Du hast daheim einen Mann, um den Du schon viel gelitten hast, und bisher war alles umsonst. Verzage nicht, suche ihn weiter, hoffe weiter, bete weiter: Unser Gebet und Gottes Barmherzigkeit sind eine Sonne, die schließlich auch die härteste Eisrinde zum Schmelzen bringen muß. Vielleicht, liebe Eltern, habt Ihr einen verlorenen Sohn oder eine mißratene Tochter, und was Ihr auch getan habt, alles war umsonst. Euere Mahnung wird mißachtet, Euere Träne verlacht, Euere Gebet nicht

erhört; und doch — verzaget nicht! Betet weiter, wie die hl. Monika um ihren Sohn Augustinus gebetet hat. „Ein Kind sovieler Tränen und Gebete kann nicht verloren gehen.“ Gottes Erbarmen ist immer noch größer als die Bosheit der Menschen!

### IV.

Geliebte Diözesanen! Bezüglich der Befehung und Begnadigung des Schächers habt Ihr noch zu fragen auf dem Herzen, die ich Euch beantworten muß:

1. Was hat ihm die schnelle Befehung und die völlige Begnadigung verschafft? Was hat er eigentlich dafür getan? Um das zu ergründen, müssen wir etwas in sein Leben und in seine Seele hineinschauen. Ein langes Leben, voll von Sünden und Verbrechen, liegt hinter ihm. Jetzt ist das alles aus; er hängt am Kreuz; wenige Stunden noch und seine Seele „geht an ihren Ort“ (Apg. 1, 25). Er knirscht vor Wut, er heult vor Schmerz. Er schaut um sich; da sieht er den Heiland, den geduldig leidenden Heiland. Er schaut über sich; da sieht er den gerechten Gott, vor dessen Richterstuhl er bald stehen wird. Er schaut unter sich; da sieht er die Hölle offen, die ihn bald verschlingen wird. Er schaut in sich; da sieht er seine große, schwere Schuld. Was sagt nun die Leidensgeschichte über ihn? „Einer von den beiden Verbrechern, die da hingen, lästerte ihn; er sagte: „Du willst der Messias sein? Dann hilf dir selbst und uns!“ Der andere aber wies ihn zurecht mit den Worten: „Fürchtest auch du Gott nicht, da du doch die gleiche Strafe erleidest? Wir freilich leiden mit Recht, denn wir empfangen die gerechte Strafe für unsere Taten, dieser aber hat nichts Böses getan. Dann sprach er: Jesus, gedenke meiner, wenn Du in Dein Reich kommst! Jesus sprach zu ihm: „Wahrlich, ich sage dir: Heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein“ (Luc. 23, 39—43).

Wahrhaftig, ein Wunder der Barmherzigkeit Gottes! Eben noch am Rand der Hölle, jetzt an der Pforte des Himmels; eben noch Abschaum der Menschheit, jetzt ein Heiliger im Himmel! Ein einziges Wort hat er gesprochen aus schuldbewusstem Herzen, und das genügt, um ihm die unselige Vergangenheit zu schenken und die ewige Seligkeit zu geben. Eine Bestätigung des Apostelwortes: „Gott will, daß alle Menschen selig werden und zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen“ (I. Tim. 2, 4). Wenn ein Mensch verloren geht, dann ist es nicht Gottes Schuld, sondern eigene, schwere Schuld.“

2. Ihr habt, geliebte Diözesanen, noch eine Frage, die eine Antwort verlangt: Wenn Gottes Barmherzigkeit so bereitwillig verzeiht, wie kommt es denn, daß nur einer gerettet wird, der andere aber nicht? Hatte der vielleicht weniger Gnaden? O nein, der war dem Erlöser genau so nahe wie der andere und hörte genau so das Vergebungsgebet des sterbenden Heilandes. Er hatte sogar noch größere Gnaden, denn er sah das Beispiel des Ge-



nossen seiner Sünden, der sich bekehrte; er hörte das Wort der Vergebung: „Heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein“; er erlebte die Wunder beim Tode Jesu und war Zeuge ihres tiefen Eindruckes auf das Volk. Alles, was er da sieht und hört und erlebt, pocht als Gnade an sein Herz, aber alles bleibt wirkungslos, weil er selber nicht will, weil die eigene Verstocktheit ihm den Zugang zu den Quellen des Heiles versperrt. Wenn ein Mensch verloren geht, dann ist es nicht Gottes Schuld, sondern eigene, schwere Schuld.

#### V.

Geliebte Diözesanen! Das zweite Wort der Kreuzpredigt zeigte uns einen himmelweiten Gegensatz, den Gegensatz zwischen dem geretteten und dem verlorenen Schächer. Es ist uns ein Trost, weil es von einer Großtat göttlichen Erbarmens spricht, aber es ist auch eine Warnung, weil das Wort der Verzeihung nur einmal gesprochen wird. Das gibt uns Veranlassung zu der *Gewissensfrage*: Willst Du in den Himmel kommen? Gewiß, gewiß! So höre ich von allen Seiten antworten; einige fügen leise bei: Aber es ist so schwer! Ach so, Du möchtest wohl in den Himmel kommen, aber es darf nichts kosten. Wir möchten gern die Hände in den Schoß legen, ein bißchen liebäugeln mit der Sünde und dann: Lustig gelebt und selig gestorben! Das geht aber nun einmal nicht. Allerdings muß Gott für unser Seelenheil das Meiste tun, und er tut es auch, und was er dafür von uns verlangt, ist eigentlich herzlich wenig, wie die Bekehrung des Schächers beweist; aber eines müssen auch wir tun: Wir müssen die Gnadenhand, die er uns entgegenstreckt, wenigstens ergreifen. Der Kreuzigte streckte beide Hände zur Rettung aus; der zur Rechten hat die Rettungshand ergriffen und wurde gerettet; der zur Linken wandte sich ab und ging verloren.

Aber, sagst Du, was Gott von uns verlangt, ist doch wirklich schwer! Was ist denn so schwer? Du meinst die Gebote Gottes und der Kirche. Es gibt andere Gesetze und Vorschriften, die wir alle beobachten, wo wir unsere Leidenschaft, unser Temperament beherrschen, um nicht anzustoßen oder um eine Gunst zu gewinnen, und das ist uns nicht zu schwer.

Ach, klagst Du, die Leidenschaft ist so stark, und der Mensch ist so schwach. Es will mir scheinen, geliebte Diözesanen, daß wir Menschen gar nicht so schwach sind. Schau einmal das Hasten und Treiben und Jagen der Menschen um die irdischen Güter! Welche Kraft, welche Ausdauer sehen wir da! Oder denken wir an die ruhelosen Tage und schlaflosen Nächte, die Menschen bereitwillig auf sich nehmen, um Ehre und Ruf zu gewinnen. Welchen Opfermut, welche Energie bringen sie da auf! Oder denk an den Lebemenschen, wie der für seine Vergnügungen Opfer bringen muß, Opfer an Zeit, Geld, Gesundheit, Ehre! Wir schwache Menschen sind riesenstark! Wir tun und tragen viel um irdischer Interessen willen, tun wir es auch einmal um

des Himmelreiches willen. Wir haben Zeit für alles Mögliche, und für unsere Seele haben wir keine Stunde übrig! Wir haben Interesse für alle möglichen Fragen, nur unsere Seele, unsere einzige, unsterbliche Seele sollte uns kalt und gleichgültig lassen!

Geliebte Diözesanen! Ich stelle eine Behauptung auf, und Ihr prüft selbst, ob sie richtig ist: Tun wir das, was wir für die Welt, für die Ehre, für das Geschäft, vielleicht gar für die Sünde tun, tun wir das, tun wir die Hälfte, tun wir nur ein Zehntel davon für unsere Seele, — dann wirst Du ganz sicher ein Heiliger im Himmel werden.

Ist Dir aber auch das noch zuviel, dann geh' mit mir unter das Kreuz des Heilandes, schau ihm in das blutüberströmte, brechende Auge und sag' es ihm ins Gesicht hinein: „Ich sehe, was Du für mich leidest, denn die Liebe hat Dich an das Kreuz gebracht. Ich weiß auch, der begnadigte Schächer beweist es mir ja wieder, was Du von mir verlangst, ist nicht viel. Aber mir ist das zuviel, das bist Du mir nicht wert. Das Geld ist es mir wert, dafür tue ich alles; die Ehre ist es mir wert, dafür scheue ich nichts; das Vergnügen, vielleicht gar ein sündhaftes Vergnügen, ist es mir wert, dafür opfere ich gern. Aber meine Seele, meine einzige, unsterbliche Seele, und Du, mein Gott und Erlöser, sind mir das nicht wert!“ Wenn es so mit Dir steht, dann bin ich zu Ende, dann überlasse ich Dich Deinem Schicksal und der Barmherzigkeit Gottes, aber eines merke Dir noch: Kommt es mit Dir zum Sterben, — und es kommt dazu und eher, als Du denkst! — und setzt man Dir einen Grabstein mit leuchtender Inschrift: Hier ruht in Gott! Dann schreib' daneben das Wort der hl. Schrift: Tu autem noluis! Du aber hast nicht gewollt! Keiner geht verloren, der es selber nicht will!

#### VI.

„Da nun Jesus seine Mutter und den Jünger, den er liebte, dastehen sah, sprach er zu seiner Mutter: Frau, siehe da, Dein Sohn! Darauf sprach er zu dem Jünger: Siehe da, Deine Mutter! Und von der Stunde an nahm sie der Jünger zu sich.“ (Joh. 91, 26—27).

Geliebte Diözesanen! Die wahre und große Liebe zeigt sich im Gutes-tun, in der Freigebigkeit und Mittheilbarkeit. Wenn es aber ans Scheiden oder gar ans Sterben geht, dann kann die Liebe nicht genug tun, dann gibt sie auch ihr Letztes hin. So ist und so erweist sich auch die Liebe unseres sterbenden Erlösers, dessen Todesabschied von den Seinen der hl. Johannes einleitet mit den Worten: „Jesus wußte, daß seine Stunde gekommen sei, da er aus dieser Welt zum Vater gehen sollte; und da er die Seinen, die in der Welt waren, liebte, so liebte er sie bis ans Ende.“ (Joh. 13, 1). Am Vorabend seines Todes schenkt er uns sich selber, sein Fleisch und sein Blut, in der hl. Eucharistie. In der Todesstunde hat er für seine Feinde und für



alle Sünder das Wort der Verzeihung und sichert dem reumütigen Schächer den sofortigen Eintritt in das Paradies des Himmels zu. Auch das dritte Wort vom Kreuz ist ein Wort der Liebe und verheißt uns eine gnadenvolle Erbschaft.

„Neben dem Kreuze Jesu standen seine Mutter und die Schwester seiner Mutter, Maria, des Kleophas Weib, und Maria Magdalena“ (Joh. 19, 25), sagt die Leidensgeschichte. Maria steht unter dem Kreuz ihres Sohnes. Die Liebe zu ihrem sterbenden Kind hat sie dorthin geführt. In den Tagen, da der Heiland umjubelt wurde von den Scharen des Volkes und noch der gefeierte Prediger und Wundertäter war, finden wir seine Mutter nicht bei ihm; aber jetzt, in der Stunde der Schmach und des Schmerzes, jetzt steht sie ganz nahe bei ihm. Sie sieht das todesbleiche Antlitz, von Blut und Todesschweiß überronnen, und kann es nicht abtrocknen; sie sieht den wundenbedeckten, vom Purpurkleid des Blutes umhüllten Leib und kann nicht helfen; sie hört sein schmerzvolles Wimmern und Stöhnen und kann nicht trösten. Maria steht nicht unter dem Kreuz als consolatrix afflictorum, als „Trösterin der Betrübten“, sondern sie steht da mitopfernd, mitleidend, mitsühnend, als die cor-redemptrix, als die Miterlöserin der Menschheit.

Geliebte Diözesanen! Maria steht unter dem Kreuz ihres sterbenden Sohnes; ihr und dem „Jünger, den er liebte“, schenkt er jetzt eines seiner letzten Worte, um beiden ein kostbares Erbe anzukündigen. Was vermacht er ihnen? Er hat doch nichts mehr, sogar „seine Kleider haben sie unter sich verteilt — und das Los geworfen über sein Gewand.“ (Joh. 19, 24). Sein Leben hat er der göttlichen Gerechtigkeit verpfändet als Sühnopfer für unsere Sünden. Sein Fleisch und Blut hat er uns schon vermacht als Nahrung für unsere Seele. Nur 2 Herzen gehören ihm noch, und die verschenkt er jetzt, das Jüngerherz dem Mutterherzen: „Frau, siehe da, Dein Sohn!“ und das Mutterherz dem Jüngerherzen: „Siehe da, Deine Mutter!“

## VII.

Geliebte Diözesanen! Das Thema des Fastenhirtenbriefes heißt: Das Kreuz — die Kanzel unseres Herrn. An jenem Karfreitag ist das Kreuz des Heilandes zu einer Lehrkanzel für die Völker geworden. Auch dieses dritte Wort vom Kreuz ist ein Lehrwort.

1. Ein Mahnwort für alle Kinder. Ihr Kinder, groß und klein, ihr hört, wie der Heiland seine Mutter liebt. Er vergißt sein schweres Todesleiden und sorgt für seine Mutter. Könnte er eine eindringlichere Predigt halten und ein packenderes Beispiel geben für die Heiligkeit des 4. Gebotes, als er es hier tut? Wer kennt nicht die Familien, wo das frühgebleichte Haar des Vaters und das tränenfeuchte Auge der Mutter es verraten: Kleine Kinder, kleine Sorgen, — große Kinder, große Sorgen! Die Familien, die es immer wieder bestätigen, was der Volksmund sagt: Kleine Kinder treten der Mutter auf den

Schoß, große Kinder treten ihr aufs Herz! Denkst Du denn garnicht daran, daß die Eltern nach Gott Deine größten Wohltäter sind? Fürchtest Du nicht den strafenden Arm Gottes, der einst unter Blitz und Donner das 4. Gebot gegeben hat und seiner treuen Beobachtung die Segensverheißung mitgab: „auf daß es Dir wohl ergehe und Du lange lebest auf Erden“ (Ephes. 6, 3)? Seiner Mißachtung aber auch droht: Wer Vater oder Mutter nicht ehrt, der sei verflucht! Ehret Eueren Vater und Euerer Mutter, wie ich sterbend noch meine Mutter geehrt und im Todesleiden noch liebend für sie gesorgt habe! Das ist die eindringliche Predigt des dritten Kreuzeswortes Jesu an alle Kinder.

2. Meine lieben Mütter! Auch Euch hat das dritte Wort vom Kreuz etwas Besonderes zu sagen. Wohl offenbart dieses Wort die zärtliche Liebe des sterbenden Sohnes, aber für die Mutter ist es zugleich ein Wort unsagbaren Wehes, weil es das Abschiedswort ihres sterbenden Kindes ist. Aber Maria steht unter dem Kreuz; sie liegt nicht da, hingesunken in bebender Ohnmacht, zusammengebrochen unter der Wucht des Schmerzes, nein:

„Christi Mutter stand mit Schmerzen  
Bei dem Kreuz und weint von Herzen,  
Als ihr lieber Sohn da hing.“

Auch im bitteren Leid bleibt ihre Seele stark und opferbereit, auch jetzt spricht sie das Wort der Ergebung: „Siehe, ich bin die Magd des Herrn! Mir geschehe nach Deinem Worte!“ (Luc. 1, 38).

Wohl niemanden ist mehr Leid und Schmerz beschieden als einer Mutter. In Schmerzen gibt sie dem Kind das Leben und zieht es auf in Mutterliebe und Mutterleid. Jeder Schmerz des Kindes, jede Sorge und jeder Kummer der Familie klingt im Herzen der Mutter besonders vernehmbar wieder. Die Mutter leidet am meisten, weil sie auch am meisten liebt. Armes Volk, das keine Mütter mehr hat! Wo die Mütter nicht mehr das Kreuz des Herrn kennen, sondern nur Genuß und Bequemlichkeit. Schneller Untergang ist sein Schicksal. Armes Kind, das keine Mutter hat! „Wer ist ärmer als ein Kind“, wenn man nichts danach fragt, seinen Leib zu verschachern und seine Seele zu verderben!

Mütter! Schaut auf die schmerzhafteste Mutter unter dem Kreuz, sie ist Euer Vorbild im Lieben und im Leiden. Sei und bleibe Deinen Kindern immer eine gute, christliche Mutter! Wenn längst Dein Auge im Tode erloschen und Dein Mund verstummt ist, Dein Wort und Dein Beispiel leben fort in den Herzen Deiner Kinder und stärken und stützen sie in den Schicksalen und Stürmen des Lebens. Droben über den Sternen aber wird ein guter Vater Dir einmal vergelten, was Du in treuer Mutterliebe für Deine Kinder getan und vielleicht im bittersten Mutterleid um sie gelitten hast.



3. Geliebte Diözesanen! Das dritte Wort Jesu am Kreuz: „Frau, siehe da, Dein Sohn — Siehe da, Deine Mutter!“ geht uns alle an, ist eine Predigt für uns alle. Es ist ja ein Erlöserwort und hat als solches einen viel tieferen Sinn und eine viel weitergehende Bedeutung, als man zunächst meinen möchte. Es will nicht bloß eine Familienangelegenheit ordnen, und es richtet sich darum nicht bloß an die Mutter und den Lieblingsjünger Johannes, sondern es umfaßt als Erlöserwort die ganze Welt und alle Menschen.

In der Todesstunde löst der Heiland seine menschliche Familie auf und übergibt die Mutter dem Johannes. Zugleich aber gründet er eine neue Familie, die Gottesfamilie der Kirche; keine natürliche Blutsverwandtschaft, und doch eine Blutsverwandtschaft, denn diese neue Familie ist begründet in dem Erlöserblut Jesu Christi. Die Mutter dieser neuen, großen Gottesfamilie, ist Maria, die Mutter des Erlösers, die auf Golgatha zur Mutter der Erlösten wird; die in der Stunde, in der sie ihr einziges Kind verliert, die Mutter vieler Kinder wird. Denn: „Frau, siehe da, Dein Sohn!“ ist die göttliche Ernennungsurkunde Mariens zur Mutter der Christenheit; „siehe da, Deine Mutter“, ist der göttliche Empfehlungsbrief der Menschheit an die Mutter Gottes.

Geliebte Diözesanen! Als der sterbende Erlöser zu dem Jünger, den er liebte, gesprochen hatte: „Siehe da, Deine Mutter!“ da nahm, wie das Evangelium sagt, „von der Stunde an der Jünger die Mutter zu sich“ (Joh. 19, 27). Johannes wurde ein treuer, ein ganzer Sohn Mariens! „Siehe da, Deine Mutter!“ Dieses dritte Wort vom Kreuz gilt auch uns, und darum schließen wir unseren diesjährigen Fastenhirtenbrief mit dem Gelöbnis: Wir alle wollen sein und bleiben treue Kinder der Mutter Gottes!

Mit Maria wollen wir leben,  
Mit Maria wollen wir sterben,  
Bei Maria einmal selig werden dort oben!

Denn wenn wir auch noch so alt sind, wir haben immer noch eine Mutter notwendig:

Ein Mutterauge, das auf uns schaut,  
Ein Mutterohr, das auf uns hört,  
Ein Mutterherz, das für uns schlägt,  
Eine Mutterhand, die stets uns trägt!

Auf die Fürbitte unserer himmlischen Mutter segne Euch alle der allmächtige und barmherzige Gott. Der Vater und der Sohn und der Heilige Geist — Amen.

Gegeben zu Schneidemühl, am Feste der Erscheinung des Herrn, am 6. Januar 1939.

Dr. Harz, Prälat.

Vorstehender Hirtenbrief ist in folgender Ordnung vorzulesen:

1. Am Sonntag Quinquagesima, am 19. Februar, wird die Fastenordnung nach unseren „Kanzelverkündigungen“ bekanntgegeben und eingehend erklärt.
2. Am 1. Fastensonntag, am 26. Februar, werden vom Hirtenbrief Einleitung und Nr. I und II vorgelesen.
3. Am 2. Fastensonntag, am 5. März, am Heldengedenktage, wird die Verlesung des Fastenhirtenbriefes ausgesetzt. An seine Stelle tritt ein Wort herzlichen Gedenkens an die Gefallenen unter Hinweis auf die Mahnung der Heldengräber zu Opferbereitschaft und Treue.
4. Am 3. Fastensonntag, am 12. März, wird die Verlesung des Fastenhirtenbriefes gleichfalls ausgesetzt. Dafür wird das Geleitwort zur Aufklärungs- und Nüchternheitswoche „Sühnendes Fasten“ verlesen und die Predigt über Alkoholfrage und Trinkerrettung gehalten (Material liegt den „Amtlichen Bekanntmachungen“ bei).
5. Am 4. Fastensonntag, am 19. März, werden vom Hirtenbrief Nr. III, IV, V vorgelesen.
6. Am Passionssonntag, am 26. März, Nr. VI und VII.

## Die Freie Prälatur

Dr. Harz, Prälat.



